

Siebzehnte Sitzung – Dix-septième séance

Freitag, 19. März 2010
Vendredi, 19 mars 2010

08.00 h

09.067

Für ein gesundes Klima. Volksinitiative. CO₂-Gesetz. Revision Pour un climat sain. Initiative populaire. Loi sur le CO₂. Révision

Fortsetzung – Suite

Botschaft des Bundesrates 26.08.09 (BBi 2009 7433)
Message du Conseil fédéral 26.08.09 (FF 2009 6723)

Nationalrat/Conseil national 17.03.10 (Erstrat – Premier Conseil)

Nationalrat/Conseil national 19.03.10 (Fortsetzung – Suite)

Bänziger Marlies (G, ZH): Es ist mir eine Freude, meine Gedanken vor derart vollen Rängen präsentieren zu dürfen ...

Eigentlich wissen wir es seit Jahren: Wir verschwenden unsere natürlichen Ressourcen auf unverantwortliche Art und Weise. 1972 wurde der Club of Rome gegründet, das eigentliche Fundament grüner Politik, und kurz darauf wurde die Grüne Partei gegründet. 1997, also 25 Jahre später, wurde das Kyoto-Protokoll beschlossen. Aufgrund des ungebremsen Ressourcenverschleisses traten die Folgen in Form der Klimaerwärmung klar zutage. Die Wissenschaft war besorgt, die Politik war ein Vierteljahrhundert nach der Gründung des Club of Rome endlich bereit, sich der Thematik breiter anzunehmen. Die Schweiz hat das Protokoll noch einmal sechs Jahre später, im Jahr 2003, ratifiziert.

Die Ratifizierung ist das eine, die Umsetzung das andere. Was auf globaler Ebene versprochen wird, wird nicht automatisch auch national umgesetzt. Mittel zur Umsetzung waren gemäss Bundesrat damals das Programm Energie Schweiz, die Verlagerung des Gütertransports von der Strasse auf die Schiene, das CO₂-Gesetz und flankierende Massnahmen. Das war im Sommer 2003, also vor knapp sieben Jahren.

Was ist seither geschehen? Das Programm Energie Schweiz wurde massiv gekürzt, letztmals im Budget 2009. Der Rechnungsabschluss des Jahres 2008 ergab einen Milliardenüberschuss, der zur Schuldentilgung verwendet wurde. Für das grossartig angekündigte Aktionsprogramm Energie war damals weder im Bundesrat noch im Parlament eine Mehrheit zu finden. Das Budget zur Umlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene wurde bei Weitem nicht ausgeschöpft. In der Medienmitteilung des Bundesrates, die vor ein paar Tagen veröffentlicht wurde, steht, die Schiene habe im Vergleich zur Strasse massiv an Anteilen verloren. Das ist das klare Gegenteil des angekündigten politischen Willens. Das Umlagerungsziel ist nicht verwirklicht, genauso wenig wie die vom Volk beschlossene Alpentransitbörse. Das CO₂-Gesetz dümpelt vor sich hin – noch ist es in der Kommission nicht zu Ende beraten. Wir werden es allenfalls in der kommenden Sommersession als Erstrat diskutieren.

Wir haben es also mit einem umweltpolitischen Backlash zu tun, völlig im Widerspruch zu den im Rahmen des Kyoto-Protokolls einmal gemachten Versprechen. Wir werden die CO₂-Reduktionsziele des Kyoto-Protokolls kaum erreichen, denn in der Schweiz fehlt dazu der parlamentarisch-politi-

sche Wille. Das ist im Hinblick auf die mit der Ratifizierung des Kyoto-Protokolls gegebenen Versprechen eigentlich «gschämig», und «gschämig» ist es auch im Hinblick auf die globale Klimaerwärmung und die Verantwortung der Schweiz, die ja im internationalen Kontext immer auch eine tragende Rolle spielen möchte – und dies auch soll –, aber hier versagt.

Darum wurde dann die Klima-Initiative lanciert. Die Unterschriften wurden in kurzer Zeit gesammelt und eingereicht. Glauben Sie mir: Das Sammeln war einfach, denn die Sorge um unseren Planeten ist im Volk weit verbreitet. Die Notwendigkeit einer Richtungsänderung wird nur noch von wenigen – in einzelnen Gruppen etwas mehr – Unverbesserlichen bestritten.

Das Wissen um den wirtschaftlichen Innovationsgehalt eines Green New Deal wächst. Die Solarbranche schafft Arbeitsplätze am Laufmeter, auch in Zeiten der Krise. Ob Green IT, Cleantech oder schlicht Green New Deal, der Handlungsbedarf ist erkannt, die Innovationsbereitschaft eine Frage des Leads in der globalisierten Wirtschaft in der post-fossilen und post-atomaren Zeit.

Die Klima-Initiative fördert die Innovation und die Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Werkplatzes im Bereich der sauberen Technologien. Die Umsetzung von energieeffizienten Massnahmen schafft gemäss einer Studie von McKinsey innerhalb von zehn Jahren netto etwa 11 000 Arbeitsplätze. Die Klima-Initiative ist in diesem Sinn ein zentraler Volksauftrag an uns, das Parlament, das es bisher mehrheitlich nicht geschafft hat, einen entsprechenden politischen Willen zu entwickeln.

Sagen Sie deswegen Ja zu einem gesunden Klima und zu zukunftsfrächtigen neuen Arbeitsplätzen.

de Buman Dominique (CEg, FR): L'initiative populaire «pour un climat sain» a été déposée en février 2008. Son objectif de réduire de 30 pour cent les émissions de gaz à effet de serre d'ici 2020 paraissait alors ambitieux, voire impossible à atteindre. Or, force est de constater que, dans l'intervalle, les esprits ont changé, qu'une culture éco-industrielle s'est développée, intégrant la lutte contre le réchauffement climatique dans une stratégie économique de croissance qualitative. Bien plus, certains pays, qui ont cherché à réduire drastiquement leurs émissions nocives, ont même atteint un taux de croissance de leur produit intérieur brut très élevé. C'est le cas du Danemark, dont les émissions ont diminué de 14 pour cent entre 1990 et 2006, mais dont le produit intérieur brut a crû simultanément de 40 pour cent.

Il faut donc utiliser cet objectif environnemental au service d'une dynamisation de notre industrie sur le plan technologique, et il faut aussi anticiper la fin des énergies fossiles. Là encore, le moteur du raisonnement est économique, je ne saurais assez insister, car avant que ces énergies disparaissent, leur prix, correspondant à la loi du marché, prendra l'ascenseur, et notre tissu économique pourra souffrir alors gravement de cette augmentation subite et non maîtrisable des coûts de production.

Le rapport Stern recommande d'être proactif et de consacrer annuellement et immédiatement 1 pour cent du produit intérieur brut mondial à la lutte contre le changement climatique dans les toutes prochaines années plutôt que de voir diminuer ce même produit intérieur brut à partir de 2050, mais alors dans des proportions cinq à dix fois plus élevées.

L'objectif de 30 pour cent est atteignable et il ne dépend en fait que de la volonté politique des Etats qui doivent coordonner leurs efforts. Une étude scientifique de McKinsey démontre même que si le changement de politique climatique fera certes perdre dans un premier temps 10 000 000 emplois dans le secteur pétrolier, c'est ensuite au contraire 25 000 postes de travail qui pourront être créés dans d'autres secteurs de l'économie. Il faut donc voir ces mutations obligatoires comme une chance et non pas comme une charge.

Au sujet de la nécessité d'agir et du moment précis de l'action, j'aimerais citer une source: «Pas n'importe quand. Maintenant. Le fait de persister dans l'attente ne va pas ré-

duire l'incertitude. Tandis que les dommages potentiels vont eux augmenter à coup sûr. Et lorsque nous serons sûrs de ce qui peut arriver, ce sera déjà chose faite. Mais alors, il sera trop tard.» Cet avis clair ne vient pas de Greenpeace ou d'une organisation écologiste ou gauchiste, mais du rapport intitulé «Climat et risques», publié par la Suisse de Réassurance (Swiss Re) en 1994 déjà. Peut-on donc encore renoncer aux objectifs lorsque les constats sont si évidents? La nature est sympathique parce que, contrairement à certains moments ou événements de la vie où la menace peut être subite et immédiate à contrer, elle nous avertit et nous permet de nous adapter à ses exigences avant qu'il ne soit trop tard. Mais alors il faut le faire. Et comme disait Georges Clemenceau: «Il faut savoir ce que l'on veut. Quand on le sait, il faut avoir le courage de le dire; quand on le dit, il faut avoir le courage de le faire.»

Certes, me direz-vous, le contre-projet indirect sera plus complet. Mais existera-t-il? Avec les jeux tactiques et le manque de volonté politique qui règnent souvent ici, rien n'est moins sûr. Alors, pour l'instant, mieux vaut un tiens que deux tu l'auras. Pour le moment, je voterai donc oui à l'initiative. Je ne lâcherai pas la proie pour l'ombre.

Heim Bea (S, SO): Die Schweiz muss gerade im Klimaschutz ehrgeizig sein. Dank den Spitzenleistungen der Wissenschaften gehört sie zu den Ländern mit den meisten Nobelpreisträgerinnen und -trägern. Die Schweiz hat also ein enormes Potenzial, und darauf können wir stolz sein. Aber das verpflichtet uns auch. Es verpflichtet uns, uns ehrgeizige Ziele zu setzen, weil wir sie erreichen können und weil weit-sichtige Ziele die Wirtschaft weiterbringen und die Beschäftigung sichern, insbesondere in der Umwelt- und Effizienz-technologie, einer Schlüsseltechnologie für die Zukunft und für ein gesundes Klima. Das Reduktionsziel von 30 Prozent weniger CO₂-Ausstoss im Inland bis zum Jahr 2020 ist ehrgeizig-realistisch, weil erreichbar, aber nur, wenn der politische Wille dazu tatsächlich vorhanden ist und wenn die Politik die Weichen mit den Rahmenbedingungen richtig stellt. Der Schutz des Klimas braucht eine entschlossene Politik – das ist wichtig für die Zukunft der Wirtschaft und der Arbeitsplätze in der Schweiz und für unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit.

Die Klimaerwärmung ist ein weltweites Phänomen. Sie trifft die Bevölkerung der Entwicklungsländer am stärksten und die Ärmsten am härtesten. Die Schweiz kann dank ihrem Potenzial einen wesentlichen Beitrag zum Kampf dagegen leisten. Der Klimawandel zeigt aber auch starke Auswirkungen in der Schweiz selber. Pflanzen und Tiere reagieren auf die Umweltveränderungen, und der Klimawandel wird immer mehr zur Belastung für die Gesundheit. Menschen mit Allergien spüren dies schon seit geraumer Zeit. Allergien auslösende Fremdpflanzen, sogenannte invasive Neophyten, fassen zunehmend Fuss. Bisher unbekannte Krankheitserreger beginnen sich in der Schweiz breitzumachen – Zusammenhänge mit Asthma und Allergien liegen auf der Hand. Temperaturextreme belasten die Gesundheit verletzlicher Gruppen wie der älteren Menschen und vor allem der kleinen Kinder. Die Präventivmedizin weist auf die Ausbreitung der Zecken als Überträger von Borreliose und Hirnhautentzündungen in immer höhere Lagen hin – und dies als Folge der Klimaerwärmung. Die Volksgesundheit in der Schweiz zeigt sich zunehmend klimasensitiv.

Mit Blick auf die Schwächeren unserer Gesellschaft, mit Blick auf die Gesundheit der Kinder bitte ich Sie: Sagen Sie Ja zum Ziel eines gesundes Klimas, und sagen Sie Ja zu dieser Initiative – im ureigensten Interesse der Schweiz.

Lustenberger Ruedi (CEg, LU): Die Sprecher unserer Fraktion haben die Haltung unserer Fraktion dargelegt; ich wiederhole das nicht. Ich möchte etwas zum Gegenvorschlag des Bundesrates und im Speziellen zu diesem sogenannten internationalen Zertifikatehandel sagen.

Herr Bundesrat Leuenberger, wir akzeptieren und anerkennen die Bemühungen des Bundesrates, in der Frage der CO₂-Reduktion in der Schweiz vorwärtszumachen. Nur: Die

Idee des Bundesrates, einen Teil der Schulden, die wir haben, einfach zu exportieren und dann mit einem Kauf von Zertifikaten im Ausland zu begleichen, kann nicht befriedigen.

Schauen Sie, meine Damen und Herren: Wir kaufen teure fossile Brenn- und Treibstoffe, verteuern sie im Inland – womit wir auch den Werkplatz Schweiz verteuern – und machen mit diesem teurem Geld, das wir drauftropfen, nichts anderes, als es wieder zu exportieren, zum Teil dorthin, wo wir schon das Öl oder das Gas gekauft haben. Ich frage mich, ob das volkswirtschaftlich gesehen nun wirklich der intelligenteste Weg ist, den die Schweiz hier zu beschreiten gewillt ist.

Es gibt hier zwei Problematiken. Die erste Problematik ist die folgende: Die jüngste Vergangenheit hat uns gelehrt, dass nicht alles, was globalisiert daherkommt, mit Derivaten, Optionen usw., auch wirklich immer sinnvoll ist. Die Finanzbranche hat uns eigentlich das Gegenteil gezeigt: Wir sollten zuerst die Hausaufgaben im eigenen Land bewältigen, anstatt uns international so zu vernetzen und so zu vergeben, dass letztlich – wenn Sie an die Pleite von Lehman Brothers denken – niemand mehr genau weiss, was wem gehört. Genau das könnte passieren, wenn wir den Derivate- und Zertifikatehandel einführen.

Die zweite Problematik ist volkswirtschaftlicher Natur; es geht dabei um die Auswirkungen auf unsere Binnenwirtschaft. Wenn wir schon die fossilen Brenn- und Treibstoffe verteuern, dann sollten wir dieses Geld einsetzen, um die Hausaufgaben in unserem Land zu machen. Wir haben viele Objekte, die wir in diesem Zusammenhang sanieren können und die einen grossen Beitrag an die CO₂-Reduktion in unserem Land leisten können, nämlich all die Gebäude aus den Sechziger- und Siebzigerjahren. Dann machen wir etwas Sinnvolles für unsere Volkswirtschaft: Wir schaffen mit diesen Geldern Arbeitsplätze, anstatt sie zu exportieren. Den ersten Schritt hat das Parlament getan. Das Parlament hat mit der Einführung der Teilzweckbindung dem Bundesrat eigentlich aufgezeigt, in welche Richtung es gehen soll. Das Parlament war in dieser Frage fortschrittlicher und innovativer als der Bundesrat selber. Es ist ein gutes Beispiel dafür, dass das Parlament manchmal, aber noch zu selten, imstande ist, dem Bundesrat einen guten Weg aufzuzeigen.

Deshalb bitte ich Sie: Denken Sie, wenn Sie den Gegenvorschlag beraten, an diese Worte. Denken Sie daran: Wir wollen unsere Hausaufgaben lösen, aber wir lösen sie im Inland und exportieren nicht Geld dorthin, wo wir schon teures Öl und Gas kaufen.

Fässler-Osterwalder Hildegard (S, SG): Der Hausverein Schweiz, dessen Präsidentin ich bin, ist Mitglied des Vereins Klima-Initiative und hat für diese Initiative während der Unterschriftensammelfrist aktiv geworben. Wie kommt ein Verband von Hauseigentümerinnen und Hauseigentümern dazu, diese Initiative zu unterstützen? Das ist eigentlich eine rhetorische Frage. Die Antwort ist sonnenklar und stützt sich auf drei Argumente:

1. Nachhaltigkeit: Nachhaltiges Verhalten bedeutet für mich, die Welt kommenden Generationen so zu überlassen, wie ich sie gerne angetroffen hätte. Im Brundtland-Bericht aus dem Jahr 1987 ist das Konzept der nachhaltigen Entwicklung folgendermassen definiert: «Entwicklung zukunftsfähig zu machen heisst, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeiten der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können.» Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer haben ein ureigenes Interesse an einer intakten Umwelt, denn sowohl ihr Wohlbefinden als Bewohnerinnen und Bewohner als auch der Wert ihrer Liegenschaften hängen davon ab.

2. Faktor vier: Vermutlich kennen Sie das Buch des Club of Rome aus dem Jahr 1995. Eigentlich hätten in diesen fünfzehn Jahren alle die Zeit gehabt, dieses Buch einmal zu lesen. Umweltziele wie die Reduktion von Emissionen haben einerseits positive Auswirkungen auf die Umwelt – durch die Reduktion von Umweltschäden und Umweltkosten, und be-

wirken andererseits, das wurde von meinem Vorredner schön dargestellt, technologische Fortschritte mit Know-how-Gewinn, von dem ein Land wie die Schweiz profitieren kann und profitieren muss. Besitzerinnen und Besitzer von Wohneigentum können durch ihre Nachfrage nach energetisch und ökologisch guten Gebäudesanierungen und Neubauten auf umwelttechnisch hohem Niveau beide Aspekte fördern. Halbe Kosten, halbe Belastungen, doppelter Gewinn durch mehr Qualität beim Wohnen und durch Schaffen von Arbeitsplätzen.

3. Klimaerwärmung: Sie betrifft die Schweiz massiv und direkt. Denken Sie an die Probleme mit dem Permafrost. Wir waren während unserer Session in Flims ja in Pontresina und konnten sehen, was für Massnahmen dort ergriffen werden mussten, weil man nicht weiss, wann ein überbauter Hang zu rutschen beginnt. Der Gletscherschwund führt zu negativen Effekten im Bereich Tourismus. Durch Hochwasser sind Gebäude gefährdet.

Ich denke, wie Herr Lustenberger, dass wir bei uns aktiv werden müssen und dass wir unsere Reduktionsziele nicht beispielsweise über Zertifikate von chinesischen Flusskraftwerken zu erreichen versuchen sollten. Wenn wir dieser Initiative zustimmen, machen wir zudem nicht mehr, als unsere Nachbarländer verlangen. Ich frage: Wer, wenn nicht wir, wer, wenn nicht die reiche Schweiz, soll damit beginnen, mit solchen Zielen zu arbeiten? Immerhin emittiert die Schweiz weit überdurchschnittlich viele Schadstoffe.

Ich möchte noch eine Bemerkung zur Sitzung vom Mittwochabend machen. Am Ende unserer Beratungen gab es ja noch einen heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf zugunsten der Landbevölkerung Partei ergriffen wurde. Ich möchte dazu Folgendes festhalten: Ich wohne auf dem Land; ausser während meines Studiums habe ich immer auf dem Land gewohnt. Ich bin dort zuhause. Ich gehöre also auch zur Landbevölkerung. Ich fühle mich im Parlament durch jene vertreten, die sozial und ökologisch denken und handeln, egal, ob sie in der Landwirtschaft arbeiten oder nicht, egal, ob sie Wald besitzen oder nicht, egal, ob sie auf dem Land wohnen oder in der Stadt. In der vorliegenden Frage fühle ich mich durch all jene vertreten, die zur Klima-Initiative Ja sagen. Ich bin sicher, ich bin nicht die Einzige aus der Landbevölkerung, für die das gilt.

Schelbert Louis (G, LU): Die Klimakonferenz von Kopenhagen hat leider nicht den erhofften Erfolg gebracht. An der Notwendigkeit, die globale Klimaerwärmung nicht über zwei Grad ansteigen zu lassen, ändert sich nichts. Das liegt im Interesse der Schweiz, aber es ist insbesondere auch im Interesse der Länder des Südens. Nötig ist eine drastische und wirksame, aber auch eine differenzierte und faire Klimapolitik. Der Klimawandel ist eine Tatsache, und die Initiative trägt dem Rechnung. Leider kann der Klimawandel nur beschränkt wahrgenommen werden; die kurzfristigen Schwankungen des Wetters machen es uns schwer. Wissenschaftlich ist die Sache klar: Die Klimaerwärmung findet bereits statt, und bis zu einem gewissen Ausmass kann eine weitere Erwärmung auch nicht mehr verhindert werden. Das heisst, es müssen Anpassungen an die Folgen der Klimaerwärmung getroffen werden. Doch das darf nicht bedeuten, dass man bei der Ursachenbekämpfung die Hände in den Schooss legt und abwartet.

Die Schweiz muss ihre CO₂-Emissionen im Sinne der Klima-Initiative verringern, die Gesamtheit der Industrieländer muss ihren CO₂-Ausstoss massiv abbauen, damit sich das Klima nicht ungebremsst weitererwärmt. Das nützt der Schweiz, das hilft den Ländern der Dritten Welt, das ist global von Gutem. Die Klimaerwärmung trifft jene am härtesten, die am wenigsten zur Belastung beigetragen haben, nämlich die Armen im Süden. Infolge der globalen Erwärmung leiden sie vermehrt unter Hunger und fehlendem Zugang zu Trinkwasser. Ihr Recht auf Nahrung ist bedroht. Damit sie erfolgreich etwas dagegen tun können, müssen die Millenniumsziele der Uno erreicht werden.

Die Emission von Treibhausgasen hat namentlich den Industrieländern – auch der Schweiz – Reichtum, Bildung und

damit auch technologische Entwicklung gebracht. Das rechtfertigt den Einsatz zusätzlicher finanzieller Mittel der Schweiz und der andern Länder des Nordens, auch für Massnahmen gegen den Klimawandel. Die internationalen Klimaverhandlungen zeigen, dass Klima und Gerechtigkeit nicht zu trennen sind; es geht dabei um ein globales öffentliches Gut. Der Einsatz dafür liegt durchaus auch im Interesse unseres Landes.

Zu beachten ist, dass eine Verringerung der CO₂-Emissionen der Schweiz hilft, ihre energetische Versorgungssicherheit zu verbessern. Tatsächlich haben die zwei bezüglich Treibhausgasemissionen wichtigsten Sektoren – Gebäude und Strassenverkehr – sehr grosse Reduktionspotenziale. Je geringer der Import von fossilen Energieträgern ausfällt, umso weniger finanzielle Mittel fliessen aus der Schweiz ab. Die Entwicklung von Techniken zur Steigerung der Energieeffizienz und zur Nutzung erneuerbarer Energien stärkt den Wirtschafts- und Forschungsstandort Schweiz. Das stärkt die Entwicklungschancen im Export und führt somit zu mehr Wertschöpfung. Höhere Energieeffizienz und die vermehrte Nutzung erneuerbarer Energien verringern die Abhängigkeit vom Weltmarkt, namentlich vom unsicheren Erdölmarkt. Nutzt die Schweiz diese Chance, dann kann sie nicht nur die klimapolitischen Ziele erreichen, dann stärkt sie auch ihre Konkurrenzfähigkeit. Neudeutsch nennt man das Win-Win. Es lohnt sich, die Initiative gutzuheissen!

Rime Jean-François (V, FR): Vous l'avez déjà entendu de la part de mes collègues, le groupe UDC rejette l'initiative populaire «pour un climat sain».

En tant qu'industriel actif dans la branche du bois, je suis intéressé par la problématique du CO₂, qui m'occupe depuis de nombreuses années. Nous devrions notamment prendre en compte le CO₂ stocké dans nos forêts, dont le volume sur pied augmente chaque année: avec près de 400 mètres cubes à l'hectare, nous atteignons un record sur le plan international. Nous devrions également prendre en compte le bois utilisé dans la construction, comme le propose d'ailleurs Monsieur Lustenberger dans une motion qui date déjà.

Dans le domaine des énergies renouvelables, la biomasse joue un rôle important. Elle est aussi la plus intéressante au niveau des coûts, avec un prix de revient de l'électricité d'environ 20 centimes par kilowattheure. Je précise que je participe à l'exploitation d'un réseau de chauffage à distance à Bulle, qui a permis, en 2009 déjà, d'économiser plus de 3 millions de litres d'huile de chauffage. Dans ce domaine, naturellement, les résultats ne sont pas immédiats. Entre l'élaboration d'un projet, les études, les mises à l'enquête et la mise en service, il faut en général de nombreuses années. En ce qui concerne les carburants, j'affirme que le centime climatique a fait ses preuves. Il serait vain de taxer davantage nos entreprises de transport qui sont déjà les plus lourdement taxées au monde, notamment par la RPLP, avec des impôts et des taxes qui représentent plus de 1 franc par kilomètre parcouru.

Concernant les compensations des émissions de CO₂, je crois que je partage l'avis qui vient d'être exprimé par Monsieur Lustenberger. Je suis convaincu que nous avons pris de bonnes décisions concernant l'affectation partielle de la taxe sur le CO₂ aux assainissements énergétiques des bâtiments. Cette mesure permettra des économies rapides et aura un effet conjoncturel.

Je suis un peu plus sceptique au sujet du commerce des certificats de CO₂; même si les compensations à l'étranger reviennent meilleur marché, les possibilités de bricoler les chiffres sont importantes, et le mot «Bourse» a une connotation un peu négative depuis un certain temps. Fixons des objectifs de réduction raisonnables. Nous sommes déjà parmi les meilleurs élèves de la classe, avec des émissions de moins de 5,7 tonnes par habitant. Prenons des mesures ciblées et contrôlables en Suisse.

Nous avons tous vécu l'épisode de la mort des forêts il y a 25 ans. Plus près de nous, les médias se sont faits l'écho des rapports douteux du GIEC sur la fonte des glaciers de l'Himalaya, où on intervertit des chiffres avec plus ou moins

de volonté: on y parle de l'année 2035 alors qu'il s'agirait en fait de 2350. Et je ne vais pas vous parler des très maigres résultats de Copenhague!

Ces trois remarques me feront bien sûr passer pour un hérétique et n'amélioreront pas le rating dont nous menacent les organisations environnementales, mais je les assume pleinement.

Une réduction de 20 pour cent des émissions de CO₂ représente un effort important pour un pays où ces émissions sont déjà très basses. Recommandez au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative, comme vous le proposent le Conseil fédéral et la majorité de la commission. Nous suivrons, bien sûr, avec la plus grande attention les travaux de la commission dans le cadre de la révision de la loi sur le CO₂.

Wasserfallen Christian (RL, BE): Die Klima-Initiative, die vor Ihnen liegt, ist viel zu eindimensional, und sie erlaubt überhaupt keine Gesamtsicht über die ganze Klimapolitik. Die Probleme sollen primär mit Energieeffizienz und erneuerbaren Energien gelöst werden. Nicht einmal die zentrale Frage nach der Inland- und Auslandkompensation wird beantwortet. Kurz: Es ist eigentlich eine Abkehr von der Viersäulenpolitik des Bundesrates, die besagt, dass die künftige Energiepolitik durch Energieeffizienz, erneuerbare Energien, Grosskraftwerke und eine Energieausserpolitik zu bestreiten sei. Zudem werden die Energieperspektiven, die vom Bundesamt für Energie in mühsamer Kleinarbeit erarbeitet wurden, völlig ausgeblendet. Weitere Themen, wie beispielsweise ökologische Fahrzeuge und der technische Fortschritt, werden im Initiativtext nicht einmal erwähnt. Die Klima-Initiative ist zudem Gift für den nationalen Zusammenhalt. Die Energiesicherheit und die Wirtschaft werden ebenfalls ausgeblendet.

Wenn man schaut, wie die Umsetzung dieser Initiative geschehen soll, sieht man, dass die Absätze 1 und 5 des Verfassungsartikels 89 gezielt ausgeblendet werden. Die Zuständigkeiten von Bund und Kantonen in der Klima- und Energiepolitik werden somit verwässert, aber auch die Forderung nach einer ausreichenden, sicheren, breitgefächerten, wirtschaftlichen und umweltverträglichen Energieversorgung werden einfach ausgeblendet. Sogar das Prinzip des sparsamen und rationellen Energieverbrauchs wird durch diese Initiative gestrichen. Auch die Anstrengungen der Kantone und Gemeinden sollen nicht mehr berücksichtigt werden. Einer solchen Initiative darf dieses Parlament niemals die Unterstützung geben.

Ich kann die Initiative wirklich auf folgenden Nenner zusammenfassen: Die Klima-Initiative will – fernab einer Gesamtsicht – in der Schweiz eine klima- und energiepolitische Anarchie einrichten, die sowohl den nationalen Zusammenhalt gefährdet, als auch zwangsweise in der Zukunft zu einem Strom-Blackout führt. Die Klimaängste werden mit dieser Initiative weiterhin geschürt, und es werden auch unrealistische Zielsetzungen verankert. Die Angst vor den Konsequenzen dieser Initiative muss aber viel grösser sein als die Ängste, die mit dem Klima verbunden sind. Also ist diese Initiative der klassische Wolf im Schafspelz.

Ich verstehe zudem wirklich nicht, warum die ganzen Bestimmungen, die in der Verfassung stehen und wonach man in diesem Land eine ökologische und sichere Stromproduktion will, von den Initianten gestrichen werden. Ich weiss nicht, warum das so sein soll. Dabei wären genau in der Energiepolitik diese Reformschritte so wichtig, auch in der Klimapolitik. Aber dazu, meine Damen und Herren der Linken und Grünen, braucht es eben eine Gesamtsicht, und zwar ohne Diskussionsverweigerung in Bezug auf einzelne Technologien. Sie wissen, von welcher Technologie ich spreche. Die Viersäulenpolitik des Bundesrates fusst eben gerade auf erneuerbaren Energien, auf der Wasserkraft, aber auch auf der Kernenergie, zudem auf der Energieeffizienz, auf der Energieausserpolitik und auf dem technologischen Fortschritt. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis! Wir brauchen in Zukunft einen Energiemix, einen Strommix. Wir brauchen eine sichere Stromversorgung, und diese erreichen wir nur –

das hat uns die Wirtschaftskrise auch gelehrt –, wenn wir eine Diversifizierung des Stromangebotes machen und uns nicht ideologische Scheuklappen anlegen.

«Um unseren wachsenden Energiebedarf zu decken und den schlimmsten Folgen des Klimawandels vorzubeugen, müssen wir unser Angebot an Nuklearenergie vergrössern, so einfach ist das.» Dieser Satz stammt nicht von mir persönlich, dieser Satz stammt von Barack Obama – von dem Barack Obama, der sich erstens in Kopenhagen für eine Lösung starkgemacht hat, der sich zweitens für den Green New Deal starkgemacht hat und der drittens begriffen hat, dass es in der Klima- und Energiepolitik eine Gesamtsicht über den ganzen Bereich braucht. Helfen wir also erstens dem Bundesrat und zweitens Barack Obama, in der Energie- und Umweltpolitik wieder eine Gesamtsicht zu haben, indem wir uns keine ideologischen Scheuklappen anlegen und eben auch zu Technologien stehen, die uns vielleicht nicht von Anfang an geheuer sind.

Zudem muss man beachten, dass im indirekten Gegenvorschlag, wie er momentan auf dem Tisch liegt, eine hundertprozentige Kompensation der Treibhausgase in der Schweiz vorgesehen ist.

Liebe Aussenpolitikerinnen und Aussenpolitiker, es gibt auch eine Energieausserpolitik! Diese vergeben wir uns, wenn wir zu 100 Prozent im Inland kompensieren. Wir haben auch im Ausland eine energie- und klimapolitische Aufgabe zu lösen. Nehmen wir sie wahr, lehnen wir die Initiative ab und sorgen wir für einen vernünftigen Gegenvorschlag. Ich danke Ihnen für die Ablehnung der Initiative.

Bäumle Martin (CEg, ZH): Die Wissenschaft ist sich weitgehend einig: Eine Klimaveränderung führt zu massiven Risiken für unseren Planeten. Die Klimagase und hier insbesondere die CO₂-Emissionen sind die Hauptursache. Auch die Versuche von gewissen Lobbys, den Klimaforschern Fehler nachzuweisen und damit die ganze Wissenschaft zu diskreditieren, sind zu durchsichtig. Man muss sich schon fragen, welche Interessengruppen hier am Werkeln sind. Trotzdem müssen Einwände von kritischen Wissenschaftlern genau analysiert und die Modelle kritisch geprüft werden. Die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse weisen aber eher in Richtung einer Verschärfung des Problems anstelle einer kontinuierlichen Entwicklung. Das hat auch mich überrascht. Die Zeit zum Handeln wird somit eher knapper.

Ich glaube, es gibt nicht mehr viele Leute, die grundsätzlich bezweifeln, dass ein Klimawandel auf uns zukommen könnte. Ich weiss, dass Elmar Bigger dies etwas anders sieht. Es ist aber auch klar, dass letztlich die abschliessenden Beweise fehlen. Wir werden wahrscheinlich in 50 bis 100 Jahren wissen, ob unsere Wissenschaftler vollständig oder nur teilweise Recht hatten. Aber dann ist es zu spät, um zu handeln. Also müssen wir aus ökologischen Gründen und schliesslich zu unserem eigenen Schutz nach dem Vorsorgeprinzip handeln. In Kopenhagen waren sich die Regierungsvertreter einig, dass dazu das Ziel von 2 Grad als Minimum einzuhalten ist. Es geht nun darum, in weiteren Verhandlungen die konkreten Ziele der einzelnen Länder und die Finanzierung zwischen Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländern zu definieren.

Der Klimawandel findet heute statt. Aber auch wenn dem nicht so wäre: Unser Handeln für Energieeffizienz und erneuerbare Energien ist nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch der richtige Weg. Die Grünliberalen sehen also in der ganzen Klimadiskussion nicht nur eine ökologische Herausforderung, sondern vor allem auch eine ökonomische Chance, auf Technologien zu setzen, die zukunftsfähig sind und die gerade einem Land wie der Schweiz Wertschöpfung im Inland bringen – Stichwort Cleantech. Wer heute investiert, wird morgen zu den Marktführern gehören. Wer aber heute abwartet und meint, er könne profitieren, wenn er kurzfristig Kosten spare, der wird zu den Verlierern gehören. Er wird nämlich nicht am entsprechenden Wachstum teilhaben können. Das heisst klar: Es gibt nicht nur das Risiko Klimaerwärmung, sondern auch die riesige Chance, die Herausforderung anzupacken und wirtschaftlich als gute Gele-

genheit zu sehen. Anders sehen das nur konservative Bremser.

Die UREK-NR ist seit Anfang Jahr an der Arbeit, um mit einem indirekten Gegenvorschlag der Initiative eine Lösung entgegenzusetzen, welche einerseits klare Ziele und Massnahmen definiert und andererseits dem Bundesrat auch genug Spielraum in den internationalen Verhandlungen einräumt. Mit der Initiative allein in die Abstimmung zu gehen, wäre falsch, denn wir brauchen nicht nur Ziele, sondern auch konkrete Massnahmen, um die Ziele zu erreichen. Die Initiative allein würde nur Einzelnen helfen, sich zu profilieren, aber es wäre nicht die zielführende Lösung. Das Ziel der Grünliberalen ist deshalb ein vernünftiger Gegenvorschlag, um die Weichen richtig zu stellen und dem Volk eine Auswahl zu geben oder sogar den Rückzug der Initiative zu erreichen. Heute sind wir aus Termingründen leider gezwungen, zur Klima-Initiative Stellung zu nehmen, ohne den Gegenvorschlag zu kennen und gleichzeitig beraten zu können. Das haben in der UREK einige, auch ich persönlich, etwas übersehen, wir liessen uns zu viel Zeit für die Eintretensdebatte.

Die Grünliberalen werden die Volksinitiative, welche im Grundsatz richtig ist, heute zusammen mit einer Minderheit der CVP/EVP/glp-Fraktion zur Annahme empfehlen. Das ist auch ein Pfand, das wir dann in der Hand haben. Die Grünliberalen werden aber in grosser Einigkeit mit der CVP/EVP/glp-Fraktion weiter an einem griffigen Gegenvorschlag arbeiten, der uns hoffentlich weiter bringen wird als die Initiative. Ich bitte Sie in diesem Sinne, die Initiative heute zusammen mit der Minderheit der CVP/EVP/glp-Fraktion und den Grünliberalen zu unterstützen und damit ein klares Signal zugunsten des Klimaschutzes zu geben.

Müller Geri (G, AG): Es gab einmal eine Zeit, vor rund 300 Millionen Jahren, in der ein Klimawandel stattfand. Die bewaldete, von vielen Tieren besiedelte Erde wurde in eine andere Situation geführt: Alles wurde zerstört, und später wurde alles überwachsen. Heute haben wir dafür unter dem Meer und unter der Erde riesige Ölquellen, Gasquellen und Kohlelager – alles kompostierte Tier- und Pflanzenmassen. Wir haben es fertiggebracht, innerhalb von 150 Jahren ungefähr die Hälfte dieser Massen zu vernichten. Fantasielos haben wir unsere Häuser so gebaut, dass wir sie mit diesem Stoff heizen mussten, fantasielos haben wir unsere Fahrzeuge so gebaut, dass wir sie mit diesem Stoff antreiben mussten. Der Verbrauch dieser Stoffe ist permanent gestiegen. Zuerst war er etwa zehn Prozent der Weltbevölkerung vorbehalten: Die USA, Europa und vielleicht noch Japan waren in der Lage, Öl, Gas und Kohle zu verheizen. Heute können das, dank Evolution, weitere Länder tun. Der Konkurrenzkampf um die letzten Reserven von Öl, Gas und Kohle ist ausgebrochen.

Parallel dazu haben wir erneut einen Klimawandel, der vermutlich die gleichen Konsequenzen haben wird wie jener in der Vergangenheit. Nun können wir sagen: Wir nehmen das nicht zur Kenntnis, wir nehmen die Aussagen von über tausend Forschern nicht zur Kenntnis, weil irgendwo in einem Büro falsche Zahlen gemeldet worden sind; wir nehmen Bewegungen, die wir in der Schweiz erleben, nicht zur Kenntnis, es sind nur temporäre Erscheinungen; wir machen einfach weiter. Oder aber wir sagen: Das ist eigentlich unsere Chance. Ich möchte Sie einladen, hier der Schweiz eine einmalige Chance zu eröffnen. Diese Initiative macht nichts anderes, als ein Ziel zu definieren: das Ziel, die CO₂-Emissionen zu reduzieren. Wie dieses Ziel erreicht werden soll, Herr Wasserfallen, steht nicht in der Initiative. Ich weiss nicht, woher Sie all das haben, was Sie vorher gesagt haben; aus der Initiative haben Sie es sicherlich nicht. Die Ziele, die sich der Bundesrat bis jetzt gesteckt hat, wären damit erfüllbar, nur würde damit das Ziel auf eine Abnahme von 30 Prozent erhöht. Meinestwegen kann man die Prozentzahl auch erhöhen; wir wissen heute, dass wir das rein technisch machen könnten.

Was passiert, wenn wir zu dieser Initiative Ja sagen? Dann passiert, was Filippo Leutenegger schon am Mittwoch vor-

ausgesagt hat: Es wird zu einem einseitigen Handeln der Schweiz kommen. Die Schweiz wird handeln, ohne auf die anderen Länder zu warten. Das wird ein Signal für unsere Betriebe sein, das Signal, in Zukunft Häuser zu bauen, die keine Energie mehr brauchen. Es stehen schon dreihundert solche Häuser im Land. In Zukunft könnten wir jedes Haus so bauen. Es ist heute möglich, alte Häuser, die Energie verschleudern, zu sanieren, sodass sie das nicht mehr tun. Wir könnten eine Technologie entwickeln; diese Technologie könnte exportierbar sein.

Stellen Sie sich vor, dass es gewisse Städte gibt, die eine Million neuer Wohnungen bauen müssen. Es könnten Schweizer Ingenieure, Schweizer Unternehmer sein, die bei diesen Bauten mithelfen würden. Wir könnten eine Technik exportieren, die uns wirtschaftliche Vorteile brächte. Wirtschaftlich hätte dies einen Kraftakt zur Folge, wie es Filippo Leutenegger genannt hat. Wir könnten nach Umsetzung dieser Initiative, nach diesem riesigen Kraftakt, der Welt zeigen, dass wir – ein Land mit einem dannzumal kleinen CO₂-Ausstoss – im kleinen Labor Schweiz etwas produziert haben, das exportierbar ist. Bis jetzt ist es hauptsächlich deutsche und dänische Technologie, die exportiert wird. Wir könnten zum ganz wichtigen Marktteilnehmer werden, und dann würde das, was wir hier tun, extrapoliert.

Ich erinnere Sie daran: Es gab eine Zeit, da man sagte, es sei nicht möglich, Wäsche ohne Phosphate zu waschen. Als der Bundesrat, nachdem alle Seen schon halb tot waren, beschloss, Phosphate zu verbieten, war am nächsten Tag schon phosphatfreies Waschmittel in den Geschäften erhältlich, und wenn ich nun Ihre Kleidung betrachte, scheinen diese auch ohne Phosphate sauber geworden zu sein. Es geht eben manchmal darum, der Wirtschaft Anreize zu geben, dass sie umdenkt, dass sie ihr Wissen und ihre Kompetenz zum Wohle der gesamten Gesellschaft einsetzt. Einige Betriebe sind ja schon so mutig und tun das heute schon. Sie sind erfolgreich, auf alle Fälle erfolgreicher als die, die Geld waschen.

Diese Initiative ist ein Startschuss für eine neue Zukunft, auch für die schweizerische Wirtschaft und Industrie. Ich bitte Sie sehr, den Startschuss zu unterstützen.

Wasserfallen Christian (RL, BE): Herr Müller, Sie haben mich gefragt, woher ich das habe. Lesen Sie den zweiten Absatz der Initiative. Dort wird klar gesagt, dass sich die Ausführungsgesetzgebung nach Artikel 89 Absätze 2 bis 4 der Bundesverfassung richten solle.

Sie haben gesagt, Sie stünden nach wie vor hinter der Viersäulenpolitik. Da stellt sich mir die Frage: Welche Grosskraftwerke wollen Sie bauen? Ein AKW oder ein Gaskombikraftwerk?

Müller Geri (G, AG): Die Strategie des Bundesrates ist klar. Beim ersten Schritt geht es um Effizienz. Die Effizienz haben wir noch nicht ausgeschöpft und ausgereizt. Das ist die erste Säule. Wenn die erste Säule nicht trägt, dann versucht man es mit den erneuerbaren Energien. Auf die Grosskraftwerke kommen wir erst am Ende der Diskussion zu sprechen. Aber zuerst müssen wir einmal ganz vorne anfangen, das heisst bei der Effizienz, und es bedeutet auch, die erneuerbare Energie zu fördern. Wir haben schon ein paar Schrittlein gemacht, aber es reicht nie und nimmer für diese 30 Prozent. Grosskraftwerke sind eine uralte Geschichte aus dem letzten Jahrtausend. Wir brauchen diese fossilen und atomaren Anlagen nicht, um wirklich vorwärtszukommen.

Amstutz Adrian (V, BE): Herr Müller hat jetzt gerade ausgeführt, dass zuerst die Effizienz komme, dann nochmals die Effizienz und dann nochmals die Effizienz, wahrscheinlich bis zum Zeitpunkt, wo das Licht ausgeht, wo die Kühlschränke warm werden und letztlich vielleicht auch die Eisenbahn nicht mehr fährt.

Sie wissen es: Die Schweiz ist das Industrieland mit den tiefsten CO₂-Emissionen. Der Anteil der Schweiz an der weltweiten CO₂-Produktion liegt zwischen 0,1 und 0,2 Prozent. Die Schweiz wird im Gegensatz zu vielen anderen Ländern

ihre Kyoto-Verpflichtungen einhalten. Klimapolitik – da sind wir uns wohl einig – ist eine globale Aufgabe, die in internationalen Verhandlungen zu lösen ist. Ohne internationale Abkommen werden die Schweizer CO₂-Reduktionen von den anderen Ländern mehr oder weniger aufgefressen, und sie verkommen zum Nichts. Sie wissen es: Der Klimagipfel in Kopenhagen war ein millionenteurer Flop mit enorm viel unnötigem CO₂-Ausstoss, verursacht durch Zug- oder Flugreisen und im Falle unseres Umweltministers sogar von beidem – mit dem sogenannten Klimazug hin und mit dem Bundesratsjet zurück. Wahrlich kein vorbildliches Verhalten, wenn man bedenkt, dass es mit dem umweltfreundlichen Reisecar mindestens halb so teuer und doppelt so sauber zu machen gewesen wäre. Nun, es gibt kein Nachfolgeprotokoll zu Kyoto. Die SVP-Fraktion wehrt sich dagegen, dass wir erneut den gleichen Fehler machen wie beim Kyoto-Abkommen, wo wir in vorauseilendem Gehorsam bereits vor einem internationalen Beschluss Massnahmen beschlossen haben. Solange es kein verbindliches Abkommen gibt, hat die Schweiz keine weiteren Massnahmen zu beschliessen.

Zudem gilt es, endlich ein gewaltiges Problem bei der Festlegung der Reduktionsziele zu beachten: Das grosse Bevölkerungswachstum seit dem Referenzjahr 1990 von fast einer Million Menschen ist in die Überlegungen mit einzubeziehen. Diese Million mehr Menschen in der Schweiz leben nämlich nicht CO₂-frei; diese zusätzliche Million Menschen wollen beheizte Wohnungen, fahren Auto und Eisenbahn, haben Kühlschränke, Fernsehapparate usw.

Die sogenannten Reduktionsmassnahmen sind in der Schweiz ja primär fiskalischer Natur und reiner Zwang. Die CO₂-Abgabe generiert 650 Millionen Schweizer Franken pro Jahr. Diese sollten – sogenannt haushaltneutral – über die Krankenkasse zurückerstattet werden; das war bei der Einführung versprochen worden. Mit der Teilzweckbindung werden von diesen Mitteln, entgegen allen ursprünglichen Versprechungen an das Volk, heute 220 Millionen Franken abgezweigt und für Sanierungsmassnahmen verwendet. Das ist klar eine neue Steuer. Mit höheren Abgaben wird dieser Betrag noch steigen.

Die SVP-Fraktion ist durchaus für sinnvolle, freiwillige Klimamassnahmen wie zum Beispiel den Klimarappen mit zielführenden Vereinbarungen der Wirtschaft und mit Technologietransfer. Sie ist aber gegen den überbordenden staatlichen Zwang und immer mehr Vorschriften. Die Wirtschaft braucht im globalen Wettbewerb gleich lange Spiesse und nicht neue, hausgemachte Behinderungen.

Das Argument der Linken, es würden neue Arbeitsplätze geschaffen, sticht nicht. Der Aufbau solcher Wirtschaftszweige basiert auf Subventionen und Abgaben. Fallen diese weg, sind die neugeschaffenen Industrien mit ihren Arbeitsplätzen nicht mehr konkurrenzfähig und werden vernichtet. Schauen Sie nach Deutschland, welches seine Arbeitsplätze in der Solarindustrie bereits heute an China verliert. Eine mit Staatsgeldern künstlich neugeschaffene Wirtschaft ist nicht überlebensfähig, hat zu wenig Anreize für Innovationen und wird von den im freien Markt tätigen Firmen früher oder später aus dem Markt gedrängt.

Ich bitte Sie, die Klima-Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Steiert Jean-François (S, FR): Dans son message sur la révision de la loi sur le CO₂, le Conseil fédéral a admis qu'un réchauffement climatique au-delà de 2 degrés aurait des conséquences graves pour notre planète, pour l'homme et la nature.

Pour atteindre le but ambitieux fixé par notre gouvernement, les émissions de gaz à effet de serre devraient être réduites d'au moins 30 pour cent par rapport aux valeurs de 1990. Or, avec son contre-projet à l'initiative que constitue la révision de la loi sur le CO₂, le Conseil fédéral n'atteint même pas la moitié de cet objectif, et la loi a encore été édulcorée par la majorité de droite dans le cadre des débats en commission. Quant à l'achat de certificats à l'étranger, il est limité par l'obligation des pays émetteurs d'atteindre leur

propre cible en un premier temps et aurait un coût important pour la communauté internationale, avec une part de 1,7 milliard de francs pour la Suisse.

Si tous les pays au monde ont la même attitude, le réchauffement global pourra atteindre 3 à 4 degrés, plus de 5 degrés en Suisse. Si cela peut réjouir les futurs viticulteurs du Moléson et de la Dôle ou encore les planteurs de café du val d'Entremont – ce n'est plus une surprise à l'heure où un gruyère de Provence gagne le championnat du monde de fromage! –, un tel réchauffement causera néanmoins des problèmes massifs à l'ensemble de nos régions de montagne et à la grande majorité de nos agriculteurs. Sans parler des conséquences désastreuses au niveau international, avec les vastes portions de territoire recouvertes par les mers, les flux migratoires et les dangers pour la paix mondiale qui pourront en découler.

L'initiative sur laquelle nous sommes appelés à nous prononcer aujourd'hui n'est pas utopique, puisqu'elle vise simplement à mettre en oeuvre les objectifs fixés par la majorité des membres du Conseil fédéral. La diminution de 30 pour cent des gaz à effet de serre d'ici 2020, sur la base des valeurs de 1990, constitue un objectif réaliste et atteignable, sans perte de confort, à condition d'investir dans l'avenir de la Suisse et au bénéfice des générations futures.

Il est affligeant de constater que pour certains représentants politiques, notamment au sein du groupe libéral-radical, les réflexions sur l'héritage laissé aux générations se limitent à la question du taux d'endettement – qui n'est certes pas négligeable, mais tout de même un peu étroite en termes de vision – et qu'ils ignorent complètement des domaines largement aussi importants pour l'avenir, tels que l'état des infrastructures publiques, le niveau de formation, ou encore la qualité de l'environnement et de la nature dans laquelle nous vivons. A l'échelle individuelle, cette attitude correspondrait à celle d'un propriétaire qui n'investirait pas un sou dans sa maison et qui léguerait fièrement à ses héritiers quelques murs en ruine, mais sans aucune dette, s'il vous plaît!

Or l'investissement dans le climat n'est pas un luxe. De nombreux autres pays le font, à une échelle souvent bien plus importante que ce qui est proposé dans le cadre de cette initiative. Il ne s'agit pas de procéder à des privations, mais d'utiliser au mieux les technologies existantes, de les renforcer, de les mettre en oeuvre de manière systématique, et de créer des incitations à cet effet par des leviers neutres sur le plan social. Contrairement à d'autres pays, la Suisse, qui ne dispose pas d'un véritable tissu industriel émetteur de CO₂, peut concentrer ses efforts sur le chauffage et les transports, où le potentiel technologique est particulièrement important et où la mise en oeuvre de ce potentiel permet la création d'emplois plutôt que leur démantèlement.

J'ai constaté avec plaisir en consultant les listes et les promesses qui ont été faites par l'ensemble ou presque de nos collègues ici présents en 2007, lorsque nous avions à remplir de nombreux questionnaires pour convaincre nos électrices et nos électeurs de nous donner le plus de voix possible, que notre conseil comprend une majorité de 109 personnes, 109 voix favorables à l'initiative, y compris 11 voix de l'UDC. Après avoir entendu certaines de ces personnes, j'ai constaté que les mémoires sont parfois courtes, ou alors que la progression massive de la maladie d'Alzheimer que nous prédit l'Office fédéral de la santé publique commence aussi à laisser quelques traces parmi nous! Sans doute faudra-t-il expliquer aux responsables de Smartvote que le terme «plutôt oui» signifie «non» en langage parlementaire et que parfois même les «oui» sans condition ont un Migros-data limité à quelques mois au plus!

J'aimerais inviter, pour des questions de crédibilité politique, les collègues qui ont soutenu publiquement l'initiative au moment des dernières élections, qui ont obtenu des voix de personnes qui sont convaincues qu'ils se prononceront en faveur du climat aujourd'hui, les collègues qui ont adopté entre-temps des positions contraires, à se souvenir de leurs promesses, à se souvenir des promesses qu'ils ont faites à

leurs électriques et à leurs électeurs, et à ne pas céder aux pressions qu'ils pourraient subir.
Dans cet état d'esprit, je vous invite à soutenir cette initiative.

Wyss Brigit (G, SO): Der Klimawandel ist zusammen mit der Ressourcenfrage – da haben Sie Recht, Herr Wasserfallen – die eigentliche Herausforderung nicht nur für die nächsten Jahre, sondern für die nächsten Jahrzehnte. Es fällt uns aber naturgemäss schwer, so weit in die Zukunft zu denken. Nebst wissenschaftlichen Grundlagen braucht es deshalb vor allem auch die Bereitschaft, sich den Fragen über die möglichen Folgen einer starken Klimaerwärmung und, parallel dazu, einer Verknappung der natürlichen Ressourcen offen und unvoreingenommen zu stellen.

Der Handlungsbedarf wird denn auch grossmehrheitlich anerkannt. Die Rednerinnen und Redner, die in dieser Debatte behauptet haben, dass es sich beim heutigen Klimawandel um ein natürliches Phänomen handle, sind an einer Hand abzuzählen. Auch Herr Bucheli, der wohl bekannteste Meteorologe der Schweiz und als nationaler und renommierter Wetterfrosch allein den Fakten verpflichtet, kommt zum Schluss, dass wir uns in einer sehr markanten Klimaerwärmung befinden. Daran ändern auch drei kalte, schneereiche Winter nichts.

Der Handlungsbedarf ist also ausgewiesen, er ist unbestritten, und trotzdem ist die Klima-Initiative in der Kommission bekanntlich abgelehnt worden und wird wohl – darüber mache ich mir keine Illusionen – auch in diesem Rat abgelehnt werden. Es wurde gesagt, dass die Initiative wohl gut gemeint sei, aber viel zu weit gehe, ja sie sei eine eigentliche Rosskur für die Wirtschaft. Immerhin wurde der Klima-Initiative attestiert, dass sie ein wertvolles Pfand für die laufende Revision des CO₂-Gesetzes sei. Das ist heute aber noch alles andere als klar.

Eines ist sicher: Die Mehrheit möchte keinen Klimasonderfall Schweiz, sondern warten, bis in Europa und weltweit verbindliche Ziele festgelegt werden. Sie erhofft sich dadurch gleich lange Spiesse für alle. Für mindestens einen Teil der Wirtschaft ist aber gerade dieses auf die politischen Entscheide Warten-Müssen gar nicht gut, sondern vielmehr hemmend. Es braucht jetzt klare wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen. Mit der Klima-Initiative werden der Bund und die Kantone verpflichtet, eine wirksame Klimapolitik zu betreiben. Damit steckt die Initiative den Rahmen ab und gibt die Richtung vor. Sie gehört damit in die Verfassung und bildet dort die Grundlage für eine fortschrittliche Klimapolitik. Über die konkreten Ziele werden wir noch reden, und auch über die Massnahmen werden wir noch viele Diskussionen führen. Aber die Richtung müssen und können wir heute mit der Klima-Initiative vorgeben. Möglicherweise ist die globale Finanzkrise nur ein bitterer Vorgeschmack darauf, welche Folgen kollektives Fehlverhalten haben kann, auch für uns. Wie wir heute wissen, kann es plötzlich sehr schnell gehen. Wenn Herr Brunner auch in dieser Debatte einmal mehr den Begriff Abzocker bemüht hat, dann fragt sich schon, wer sich hier tatsächlich auf Kosten von wem bereichert. Die Verlierer sind hinlänglich bekannt.

Unsere Vorfahren haben vor über hundert Jahren den Mut gehabt, ein visionäres Waldgesetz für die Schweiz zu machen, und es ist ihnen gelungen, die Wälder der Schweiz nachhaltig zu schützen. Der damalige Gesetzgeber hat eine grosse Sensibilität bewiesen und die Notwendigkeit erkannt, für die Lebensgrundlagen zu handeln. Der Gesetzgeber von 1912 hat, das ist doch zentral, auch an uns, an die kommenden Generationen gedacht.

Ich bitte Sie, wieder diesen Mut aufzubringen und auch im Interesse kommender Generationen bereits heute eine weit-sichtige Klimapolitik aufzugleisen. Unterstützen Sie die Klima-Initiative!

Hiltbold Hugues (RL, GE): Cette initiative part d'un bon sentiment, car la situation de notre planète est préoccupante. Nous devons impérativement réduire la voilure et diminuer drastiquement les émissions de gaz à effet de serre.

Au cours du siècle dernier, la température moyenne à l'échelle mondiale a augmenté de 0,6 degré, alors que notre pays a vu sa température moyenne augmenter de 1,5 degré, le recul de nos glaciers en témoigne d'ailleurs.

On pourrait a priori être tenté par cette initiative qui, si elle était acceptée, pourrait donner un signal clair de la politique que l'on souhaite mener. Cela étant, il faut savoir garder la tête froide et commencer par faire un bilan de la politique que l'on a engagée ces dernières années avant d'imaginer celle que l'on pourrait faire les années prochaines.

La Suisse s'est engagée à réduire de 8 pour cent les émissions de gaz à effet de serre entre 2008 et 2012. Y arrivera-t-elle? Le DETEC nous dit que les perspectives actuelles laissent entrevoir que cet objectif pourra être atteint, néanmoins seulement en prenant en compte les puits de carbone et l'achat de certificats d'émission à l'étranger. En substance, rien ne nous garantit aujourd'hui que l'objectif de réduire de 8 pour cent les émissions de gaz à effet de serre pourra être atteint à l'horizon 2012. Cette crainte est confirmée par l'évolution constatée de nos émissions de gaz à effet de serre, et notamment de CO₂, qui n'ont diminué que de 2 pour cent depuis 1990.

Ainsi il ne paraît pas raisonnable d'inscrire dans la Constitution l'objectif de diminuer les émissions d'au moins 30 pour cent d'ici à 2020. Que l'on se donne des objectifs audacieux, oui, mais qu'ils soient pour autant crédibles et surtout réalistes. Ainsi, une diminution de 20 pour cent, comme le recommande le Conseil fédéral, est un objectif cohérent qui s'inscrit dans la ligne des ambitions affichées par les Etats lors de la conférence de Copenhague sur le climat en décembre dernier.

Il faut aussi garder à l'esprit que l'achat de certificats d'émission à l'étranger ne se négocie pas au même prix que ceux qui sont traités en Suisse et que l'impact économique d'une solution excluant la négociation hors de la Suisse serait important. Il faut donc permettre l'utilisation de certificats d'émission étrangers afin d'abaisser les coûts économiques et de renforcer ainsi par la même occasion le soutien à l'étranger à des projets d'énergies renouvelables.

Il est impératif que la Suisse continue à réduire après 2012 ses émissions de gaz à effet de serre sur la base de la politique énergétique du Conseil fédéral et en vertu de la loi sur le CO₂, comme c'est le cas actuellement; qu'elle favorise également des mesures d'adaptation au réchauffement climatique, notamment au niveau de la mobilité qui voit les émissions des véhicules augmenter entre 2007 et 2008 de 2 pour cent alors qu'elles devraient être réduites; qu'elle encourage des technologies moins émettrices de gaz à effet de serre, c'est-à-dire à maintenir une production d'électricité avec de faibles émissions de CO₂, comme c'est le cas actuellement de l'hydroélectricité; et surtout, bien entendu, qu'elle garantisse le financement de notre politique climatique.

Ce sont pour toutes ces raisons qu'il faut soutenir le contre-projet en cours d'élaboration en commission mais qu'il faut en premier lieu recommander au peuple et aux cantons de refuser l'initiative populaire «pour un climat sain» qui réclame une politique axée uniquement sur des mesures de réduction des émissions intérieures, ce qui serait, vous en conviendrez, une sorte d'Alleingang climatique fort peu souhaitable.

Je terminerai en citant Antoine de Saint-Exupéry qui disait: «Nous n'héritons pas la terre de nos parents, nous l'empruntons à nos enfants», mais qui disait aussi: «Pour ce qui est de l'avenir, il ne s'agit pas de le prévoir mais de le rendre possible.» Ainsi nous devons être responsables, audacieux en protégeant notre planète, mais nous devons avant tout être réalistes et pragmatiques en imaginant les moyens pour y parvenir.

Je vous invite donc à recommander au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative en gardant à l'esprit qu'un contre-projet est en discussion en commission.

van Singer Christian (G, VD): Quelle est la logique qui pousse à rejeter les mesures de compensation à l'étranger

pour les centrales à gaz, à vouloir favoriser les milieux immobiliers – que vous défendez – mais, en même temps, à ne pas vouloir effectuer toutes les compensations en faveur du climat en Suisse, ce qui profiterait bien sûr aussi à l'immobilier?

Hiltbold Hugues (RL, GE): Je crois qu'il faut avoir une idée générale de la politique que l'on entend mener. Imaginer une politique de réduction des émissions de CO₂ sans prendre en considération ce qui se négocie à l'étranger ne me paraît pas être une bonne solution, et surtout pas une bonne solution sur le plan économique pour la Suisse.

Pfister Theophil (V, SG): Wir wollen und brauchen ein gesundes Klima; darin sind wir uns alle einig. Aber die Meinungen gehen auseinander, wenn es um Ursache und Wirkung von Veränderungen geht. Die Differenzen sind die folgenden:

1. Wir sind uns über die Ursachen der heutigen und auch der früheren Klimaerwärmung und -abkühlung nicht einig; auch die Wissenschaft ist es nicht.

2. Wir sind uns über Wirkungen von Massnahmen nicht einig, insbesondere beim CO₂.

Nachgewiesen ist, dass es in früheren Jahren und Jahrhunderten weltweit schon wesentlich wärmere und kältere Zeiten gegeben hat. Heute haben wir wiederum einen Trend ansteigender Temperaturen. Wie lange dieser anhält, ist unbekannt. Welche Rolle das CO₂ beim Treibhauseffekt spielt, ist absolut nicht gesichert. Oder kommt demnächst wieder eine neue Eiszeit, wie wir dies noch in der Schule gelernt haben? Die Frage bleibt offen. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie ich als Landwirtschaftslehrer von den sogenannten wissenschaftlichen Erkenntnissen in den Achtzigerjahren fehlgeleitet worden bin, als das angekündigte Waldsterben dramatisiert wurde. Der damals führenden Forschungsanstalt, der WSL in Birmensdorf, kann ich zugute halten, dass sie das Waldsterben ein Jahrzehnt später in einem abschliessenden Bericht ganz klar als wissenschaftlichen Fehler bezeichnet hat. Das Waldsterben hat definitiv nicht stattgefunden. Die Lust an Katastrophenszenarien ist aber geblieben. Bei der Klimafrage fehlt bis heute noch jegliche Selbstkritik; Emotionen stehen im Vordergrund. Bei der Klimadebatte warte ich noch auf das Eingeständnis, dass das vom Uno-Klimarat prognostizierte baldige Abschmelzen der Himalaya-Gletscher wohl nicht so bald Realität wird und nicht mit den CO₂-Emissionen begründet werden kann. Mit der Glaubwürdigkeit solcher Berichte ist es – wie mit dem Waldsterben – vorbei. Jedenfalls gibt es zunehmend öffentlich auftretende Klimawissenschaftler, die abweichende oder sogar gegensätzliche Standpunkte vertreten.

Es ist unbestritten, dass die fossilen Brennstoffe wie Öl und Gas zur Neige gehen und dass ihr Beitrag an die Energieversorgung und damit ihre CO₂-Produktion wegfällt. Neue Konzepte und neue Märkte sind erforderlich, um der Endlichkeit der fossilen Vorräte zu begegnen. Zu Ende gedacht heisst das: Unsere grosse Herausforderung liegt nicht beim umstrittenen Treibhauseffekt – die leicht zugänglichen Vorräte an Öl und Gas werden so oder so verbraucht –, die grosse Herausforderung liegt in der qualitativen Anpassung an eine Zeit nach dem Öl. Dazu sind pragmatische Schritte und nicht emotionale Kampagnen erforderlich. Beispielsweise ist die Schweiz dasjenige Land mit dem dichtesten Netz an Erdwärmesonden pro Quadratkilometer.

Dort, wo Ideologen zusammen mit der Politik aktiv wurden, etwa bei der Fotovoltaik, finden wir heute in Form von ineffizienten Anlagen mit extremen Subventionen die grössten technischen Fehlritte. Gerade gestern hat Deutschland bekanntgegeben, dass es die Unterstützung für diese ineffiziente Energieproduktion wieder zurückfahren wolle.

Was mich persönlich sehr stört, sind die sonderbaren Klima- und Agrarexperten, die nur die negative Seite sehen wollen. Tatsache ist, dass die heutige Warmphase für die Landwirtschaft ganz eindeutig positive Auswirkungen hatte und hat. Das möchte ich hier ganz klar festhalten. Unsere Landwirtschaft eignet sich nicht als Argument für ein Handlungsze-

nario, unsere Landwirtschaft ist alles andere als geschädigt – das wissen auch Sie, Frau Kollegin Fässler. Die Schweiz ist gut beraten, heute nicht falsche Annahmen zu treffen und sich nicht für die Zukunft die richtigen Optionen zu verbauen. Dazu braucht es Innovation und nicht einseitige Einschränkungen in der Verfassung, wie es die Volksinitiative will.

Die Schweiz wird globale Abkommen nicht unterlaufen. Aber unser Land will nicht nur das CO₂-Problem lösen, sondern generell alle Systeme der Zukunft anpassen. Dazu braucht es verfügbare Mittel und technische Freiräume – ohne Fehlentscheide. Der sich anbahnende Ablasshandel mit Zertifikaten ist eines ehrlich wirtschaftenden Landes unwürdig. Die Initiative ist keine Chance, wie hier immer wieder suggeriert worden ist; sie ist eine Falle, in die unser Land sehr leicht treten kann.

Die Initiative ist darum zur Ablehnung zu empfehlen und dem Volk ohne Gegenvorschlag zu unterbreiten.

Leuenberger Moritz, Bundesrat: Es gibt, glaube ich, kaum ein Geschäft, das den Bundesrat in mehr Sitzungen beschäftigt hätte. Wir haben in Aussprachepapieren, vor der Vernehmlassung, nach der Vernehmlassung, zur Erarbeitung der Botschaft stets mehrere mehrstündige Sitzungen allein zu diesem Thema gehabt, weil das Thema eben auch unglaublich kompliziert ist, sowohl was die Ursachen des Klimawandels betrifft, als vor allem auch was die möglichen Massnahmen dagegen betrifft. Dennoch sind wir uns heute trotz anfänglich völlig verschiedener Auffassungen sehr einig: Wir sind uns einig darüber, dass ein Klimawandel im Gange ist; wir sind uns einig darüber, dass dieser Klimawandel auch von Menschen beschleunigt wird, dass er also auch durch die Menschen entschleunigt werden kann und dass dies auch zu einer willkommenen Minderung der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern, vom Öl, führen kann und führen muss.

Wir sind mit dieser Überzeugung und dieser Erkenntnis nicht allein. Sie wird vielmehr weltweit von den Regierungen aller Länder vertreten. Insofern ist es zwar richtig zu sagen, dass in Kopenhagen keine verbindlichen Regelungen getroffen worden sind; dennoch ist es falsch, Kopenhagen einfach als gescheitert abzustempeln und zum Anlass zu nehmen, zuhause in der Klimapolitik nichts leisten zu wollen. Immerhin sollten wir sehen, dass Länder, die zusammen über 90 Prozent des weltweiten CO₂-Ausstosses zu verantworten haben, angekündigt haben, sich dem Kopenhagen-Abkommen anzuschliessen und Reduktionsmassnahmen zu treffen. Das betrifft nicht nur die Europäische Union und europäische Länder wie Norwegen, sondern auch die USA und zahlreiche Schwellenländer – und eben auch die Schweiz.

Welches Ziel wollen wir dabei erreichen? Wir gehen davon aus, dass die wissenschaftlichen Berechnungen richtig sind, wonach eigentlich ein Reduktionsziel von 40 Prozent erreicht werden müsste. Dennoch schlagen wir im Gegenvorschlag eine Reduktion von 20 Prozent, allenfalls 30 Prozent vor, wenn sich andere Länder anpassen.

Nun können Sie sagen, das sei ein bewusstes Auseinanderklaffen von wissenschaftlichen Erkenntnissen und einer politischen Zielsetzung. Der Vorwurf mag richtig sein; es ist ein politischer Kompromiss. Aber – das möchte ich Ihnen zu bedenken geben – wir unterbreiten zusammen mit dem genannten Ziel auch die notwendigen Massnahmen. Es wäre etwas oberflächlich und nicht glaubwürdig, wenn wir uns nur auf mutige Ziele bekennen wollten, dann aber die Massnahmen vernachlässigten. Wir wissen ganz genau, dass dann diese Ziele irgendwo in der Verfassung oder in einem Gesetz stünden, aber in Tat und Wahrheit ehrlich gesagt gar nicht erreicht werden könnten. Das ist etwas meine Befürchtung bei der weiteren Bearbeitung unseres Gegenvorschlags. Zwar ist die Kommission bei den Zielen mutig etwas weiter gegangen als der Bundesrat; das hat mich durchaus gefreut. Aber jetzt ist die CO₂-Abgabe auf Treibstoffen zunächst einmal gestrichen worden. Wir wissen von der bisherigen Geschichte, dass gerade bei der individuellen Mobilität, beim Treibstoff, alle Versprechungen und Vorsätze nicht

erfüllt bzw. umgesetzt werden konnten. Ganz im Gegenteil: Dort ist kein Absenkungspfad, sondern eine Zunahme der CO₂-Emissionen erfolgt.

Von daher liegt die wahre Glaubwürdigkeit nicht im Bekenntnis zu einem mutigen Ziel, sondern in der Kombination mit den für die Zielerreichung notwendigen Massnahmen. Wir haben auch das im Bundesrat sehr lange diskutiert: Sollen Massnahmen im Ausland, also Zertifikatehandel, oder Massnahmen im Inland ergriffen werden? Sie kennen das Resultat, es ist ein Kompromiss. Mindestens die Hälfte soll im Inland erreicht werden, aber am internationalen Zertifikatehandel wollen wir uns beteiligen, so wie er innerhalb der EU ja bereits gut funktioniert.

In der Erwartung, dass unser Gegenvorschlag vom Parlament auch als solcher verabschiedet würde, haben wir eine Ablehnungsempfehlung zur Initiative ausgesprochen. Aber denken Sie daran: Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger werden natürlich ihre Überlegung – Ja oder Nein zu dieser Initiative – daran messen, wie der Gegenvorschlag dann auch tatsächlich aussehen wird.

Rutschmann Hans (V, ZH), für die Kommission: Die Debatte hier im Rat zeigt ein ähnliches Bild wie seinerzeit die Diskussion in der UREK. Während die Befürworter wie zum Beispiel Frau Wyss oder heute Morgen Herr Bäumle von einer Chance und der Schaffung neuer Arbeitsplätze sprachen, warnten andere wie Kollege Leutenegger oder Herr Amstutz vor den Folgen übertriebener Kosten und Einschränkungen bei der Umsetzung dieser Initiative.

Die Mehrheit der UREK beantragt Ihnen bekanntlich, die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen. Die Kommissionsmehrheit erachtet das Reduktionsziel von 30 Prozent als zu ambitioniert, dies insbesondere, weil bisher auch keine verbindlichen internationalen Vereinbarungen zustande gekommen sind. Bekanntlich ist die Klimakonferenz in Kopenhagen gescheitert. Mindestens in diesem Punkte waren sich die Votanten mehr oder weniger einig.

Eine Reduktion um 30 Prozent hätte Einschränkungen und zusätzliche Kosten zur Folge. Unsere Wirtschaft ist aber auch einem internationalen Wettbewerb ausgesetzt. Ein Alleingang in der von dieser Initiative vorgeschlagenen Gröszenordnung würde unsere Wirtschaft deshalb unverhältnismässig beeinträchtigen. Als Erschwernis kommt dazu, dass die Initiative fordert, dass die 30 Prozent gesamthaft im Inland kompensiert werden müssten. Die Kommissionsmehrheit ist mit dem Bundesrat der Meinung, dass sich die Reduktionsziele auf Gesetzesstufe flexibler und auch wirksamer regeln lassen; hier ist die UREK ja dabei, das CO₂-Gesetz entsprechend zu ändern.

Namens der Kommissionsmehrheit bitte ich Sie nochmals, die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Favre Laurent (RL, NE), pour la commission: La commission vous propose, par 17 voix contre 9, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire «pour un climat sain». Mais, par le biais du contre-projet indirect qu'elle examine, elle partage le souci des initiants. Elle estime ainsi qu'il y a évidemment un pas à faire dans la direction des objectifs de l'initiative. Elle estime aussi que l'initiative en tant que telle va trop loin et qu'elle conduira à un renchérissement substantiel du coût de l'énergie en Suisse et, corollairement, en remettant en question de nombreux emplois liés à la compétition économique, notamment au niveau international.

De plus, la compensation exclusivement indigène qui est prévue dans l'initiative populaire ne donne pas la souplesse nécessaire à une réduction efficace des émissions de CO₂. La problématique est planétaire, et il est donc opportun d'agir globalement en permettant en partie la compensation des émissions à l'étranger, ce que ne permet donc pas l'initiative populaire.

La Suisse – il faut le rappeler – ne provoque que 1 pour mille des émissions de CO₂ à travers le monde. Nous ne pourrions donc pas régler à nous tout seuls ce problème; il s'agit de l'inscrire dans un contexte plus global. A ce sujet, j'aime-

rais rappeler ici l'échec relatif du sommet de Copenhague et, en relation avec ce résultat, faire remarquer que l'Union européenne s'est fixé un objectif de réduction à 20 pour cent. C'est aussi ce que vise le contre-projet du Conseil fédéral, dont la commission a repris de nombreux éléments prévus par le Conseil fédéral. Donc, on peut dire aujourd'hui que le contre-projet indirect est crédible et qu'on peut ainsi sans autre rejeter cette initiative populaire en allant malgré tout dans la direction d'une réduction des émissions de CO₂ dans notre pays.

Pour conclure, je rappelle que la commission vous propose, par 17 voix contre 9, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative populaire.

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

2. Bundesbeschluss über die eidgenössische Volksinitiative «für ein gesundes Klima»

2. Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire fédérale «pour un climat sain»

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, art. 1

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 2

Antrag der Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der Minderheit

(Teuscher, Bäumle, Girod, Nordmann, Nussbaumer, Rechsteiner-Basel, Stump, van Singer, Wyss Ursula)

... die Initiative anzunehmen.

Art. 2

Proposition de la majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition de la minorité

(Teuscher, Bäumle, Girod, Nordmann, Nussbaumer, Rechsteiner-Basel, Stump, van Singer, Wyss Ursula)

... d'accepter l'initiative.

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 09.067/3833)

Für den Antrag der Mehrheit ... 107 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit ... 76 Stimmen

Präsidentin (Bruderer Wyss Pascale, Präsidentin): Weil Eintreten obligatorisch ist, findet keine Gesamtabstimmung statt.